Der Davidstern

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **77 (1994)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-414038

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

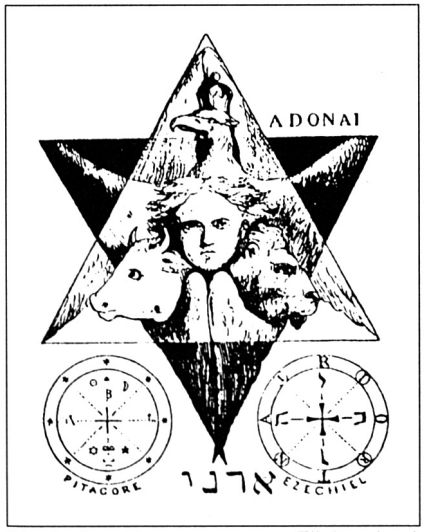
Der Davidstern

Als jüdisches Symbol ist das Hexagramm, der Sechsstern, bestehend aus zwei ineinanderliegenden gleichseitigen Dreiecken, nachweisbar erstmals 1526 in Prag erschienen, als Darstellung des im Talmud erwähnten *magen David* (Davidschild), und diente dem Abwehrzauber. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts ist der Davidstern neben der Menora (Leuchter) Symbol des Judentums.

Übernommen haben die Juden ihren Stern von den Alchemisten, die in der Mitte einen Punkt anbrachten, als Zeichen für die Sonne oder das Gold im Kreis «der andern sechs» Planeten oder Metalle. Im Zauberkreis der abergläubischen Geisterbeschwörer und Schatzheber finden wir im «schützenden Ring», den sie auf den Erdboden zeichneten, den Sechsstern und in diesem statt des Sonnenzeichens die Silbe «OM». Herausgeber der Zauberbücher (15. bis 18. Jh.) sahen in diesem magischen Wort das über die Orientalen in den deutschen Sprachraum gelangte indisch-tibetanische OM, OUM, AUM, worunter die Mystiker die schöpferische Urkraft Gottes verstehen, die, glauben sie, das Universum hervorgebracht hat.

König Salomo beherrschte seine Geister durch einen Ring, in den das «Gross-Siegel Salomos», der Davidstern, eingraviert war. Zweck der Legende: Integration eines Symbols, das ein *Fremdkörper* im Judentum ist.

Das Hexagramm symbolisiert den Makrokosmos, wie das YIN-YANG-Zeichen oder das Kreuz die Verschmelzung und Durchdringung von gegensätzlichen Kräften und Prinzipien (Himmel – Erde, Geist – Materie, Zeit – Raum, Bewusstsein – Körper), die sich durch das Finden und Spüren des anderen und im beidseitigen Aufeinandertreffen definieren und offenbaren. «Man stützt sich stets auf das, was widersteht», sagt Eliphas Levi.



Magisches Hexagramm von Eliphas Levi

Das Telefon des Mittelalters

Mit seinem «Heptameron der magischen Elemente» legte der berühmte Astrologe, Arzt, Philosoph und Magier, Petrus de Abano (1250–1317), eine gelehrte Abhandlung über das Anrufen von Geistern höherer Sphären vor, in der er genaue Angaben über Zeichen, Namen und Zahlen macht, die man wissen muss, um diese rufen zu können. Abanos im Stile eines modernen Branchenverzeichnisses aufgezogenes Telefonbuch (das zugleich auch eine Gebrauchsanweisung zum Telefonieren enthält) verzeichnet nicht nur interplanetarische Kontakte mit den Logoi der nächsten Planeten des Sonnensystems: offenbar bestanden auch intergalaktische Rufmöglichkeiten selbst zu so illustren Persönlichkeiten wie den sieben Erzengeln.

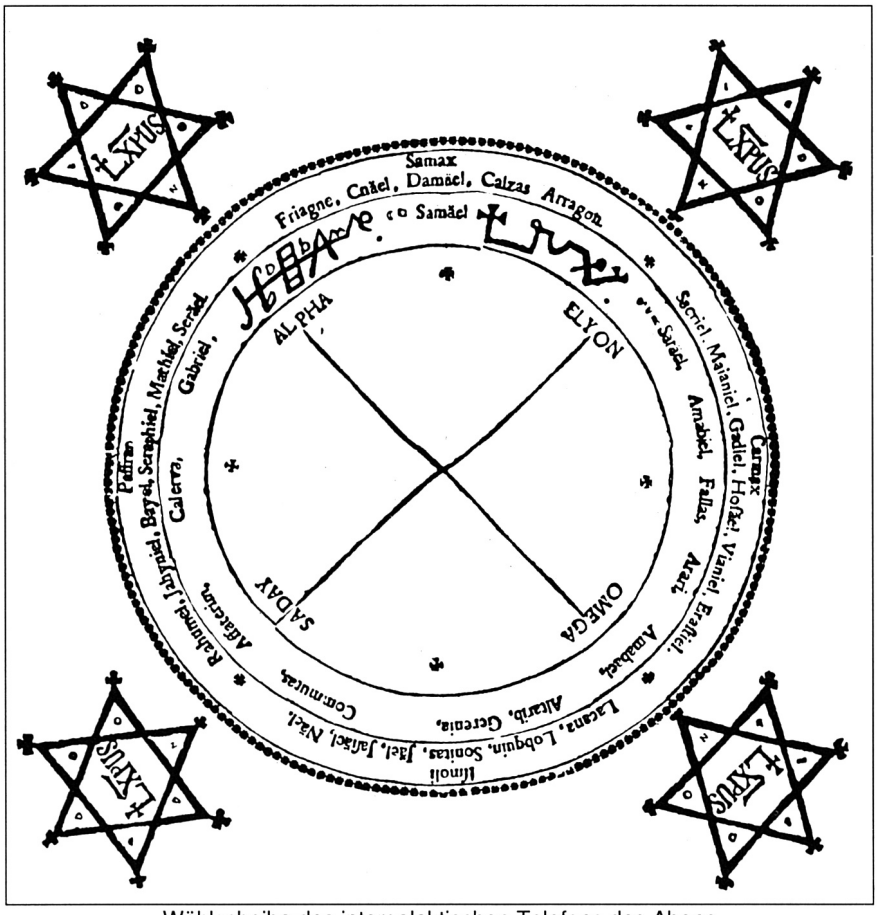
Schon damals mussten sich die Gesprächsteilnehmer kurz fassen, schreibt doch Abano in seiner Gebrauchsanweisung: «Nachdem (der Kontakt hergestellt ist, W. B.) begehre, was du willst, so wird's geschehen, alsdann gebe ihnen den Abschied.» Schon damals waren die Leitungen zu Hauptgeschäftszeiten völlig überlastet; und es muss auch Ähnliches wie unseren heutigen Mondscheintarif gegeben haben: «Ich bekenne, dass in den Stunden *Sabachay* und *Madym* schwer ist zu wirken, aber in den Stunden *Zadek* und *Noga* fällt es leicht; in anderen mittelmässig, zuweilen gut, zuweilen bös.»

Sehr zum Ärger der Inquisition riefen geistliche Herren und Damen bald schon nicht mehr nur gut-christliche Geister mit dieser neuen Erfindung zu sich, sondern häufig auch die in einem Callgirl- bzw. Callboy-Ring zusammengeschlossenen, berüchtigten *incubi* und *succubi*: «niedere» Sexdämonen weiblichen oder männlichen Geschlechtes, die – wie der Name schon sagt – zu raffinierten Lustbarkeiten ihren Klienten entweder auflagen oder unterlagen.

Titelblatt von Abanos Telefonbuch

Wie so oft dankte man Abano seine Erfindung wenig. Obwohl mit Papst Johannes XXII. eng befreundet, ergriff ihn die Inquisition und sperrte ihn für seine letzten acht Lebensjahre in den Kerker. Nach anderen Quellen soll ihn der Teufel geholt haben, weil er seine enormen Telefonkosten nicht bezahlen wollte.

Zeichnungen und Text (oben unverändert, nebenan hauptsächlich und adaptiert) aus: Wolfgang Bauer, Irmtraud Dümotz, Sergius Golowin, *Lexikon der Symbole*, Fourier Verlag, Wiesbaden 1992.



Wählscheibe des intergalaktischen Telefons des Abano